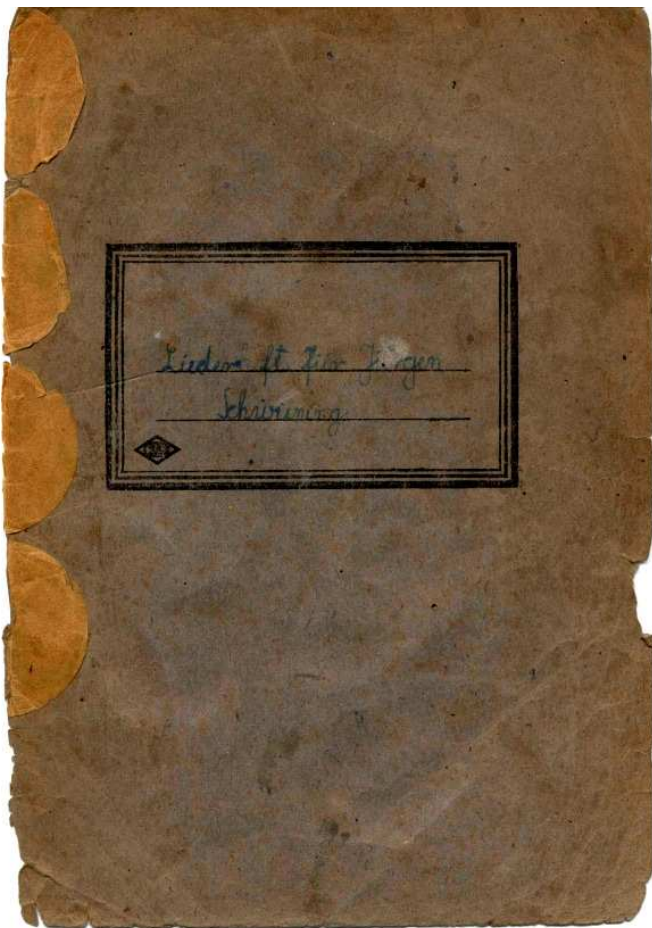


Jürgen Schwiening

MEIN LIEDERHEFT

Von ‚Heil Hitler‘ zu ‚Guten Morgen, Herr Lindemann‘



Ich bin in der glücklichen Lage, noch ein Schulheft aus den Jahren 1944, 45 und 46 zu besitzen. Es ist aus der Volksschule eines kleinen Dorfs südlich von Hannover, in das wir Ende 1944, als wir in Hannover ausgebombt waren, evakuiert wurden. Damals war ich neun Jahre alt. Es ist ein sehr aufschlussreiches Dokument mit Gedichten, Sprüchen und Liedern, die wir damals, also in der Hitlerzeit, und dann auch danach, als Ende 45 die Schule wieder aufmachte, von der Tafel abschreiben und auswendig lernen mussten. Wir benutzten das gleiche Heft, denn Papier war sehr knapp, im gleichen Schulraum und, - man kann es kaum glauben -, mit dem gleichen Lehrer. Jetzt mussten wir natürlich Guten Morgen Herr Lindemann sagen, statt Heil Hitler. Das ‚Guten Morgen‘ fiel mir schwer, so sehr war ich an Heil Hitler gewöhnt. Martin Lindemann hat uns bis 1948 unterrichtet, dann wurde er in eine andere Schule versetzt, 1954 ging er in den Ruhestand. Von der Entnazifizierung war er wohl nicht betroffen. Für die britische Militärverwaltung war die Kontinuität der Verwaltung wichtiger.

Das Liederheft wurde von unserem Lehrer benutzt, um nationalsozialistische Propaganda an uns weiterzugeben. Das hat er sicher auf Anweisung hin getan. Aber die Vermischung mit anderen Texten und die Art und Weise, wie er das getan hat, die Intensivität des Singens und des ‚sauberen‘ Abschreibens und Vortragens, das war seine eigene Arbeit.

Wie die Lieder und Gedichte mussten wir auch die politischen Sprüche auswendig lernen und dann aufsagen. In diesem Heft spiegelt sich die Symbiose von Volkstum – dazu gehört auch das Plattdeutsche –, christlicher Religiosität und Nazismus wieder. Bruchlos gehen Zitate von Hitler über in alte Sprüche und Gedichte, Volkslieder und christliche Themen. Gott und der Führer stehen im gleichen Zusammenhang, oft auf einer Seite. So wurde damals diese braune Soße, dieses Gift, in unsere aufnahmebereiten Gemüter injiziert. Je älter ich werde, umso häufiger tauchen sie auf, diese furchtbaren Verse und Melodien. Sie werden mich bis zu meinem Tode verfolgen. Der Mann hat uns jungen Menschen die Erinnerung vergiftet. War der Lehrer korrumpiert und ein Opfer nazistischer Propaganda? Er war in seinen fünfziger Jahren, im ersten Weltkrieg verwundet, wurzelte in der gleichen Gedankenwelt und mit ähnlicher Erfahrung wie Hitler. Für ihn gab es wohl keinen Widerspruch zwischen alten frommen Sprüchen und nazistischen Losungen. Das eine ging in das andere über in den Texten, die er uns als karge Nahrung bot. Dieser Mann hat ein Verbrechen an uns Kindern begangen. Er durfte uns nach dem Krieg sofort wieder unterrichten.

Nun zu meinem Leseheft.

Seite 3

Die Seite beginnt mit einem alten Vers, ohne Angabe der Autors:

Kameraden in der Not,
Kameraden im Tod,
Kameraden im Rücken,
Das sind drei feste Brücken.

Die Übertragung eines soldatischen Werts, nämlich der Kameradschaft, auf das zivile Leben, und die Verknüpfung mit Not und Tod standen ganz im Sinne des ‚totalen Kriegs‘, den Gobbels im Februar 1943 proklamiert hatte. Es hat aber auch seine Wurzel in der preußischen Tradition der Hochschätzung militärischen Verhaltens.

Ein Zitat von Hitler steht hier zwischen Zitaten von Fritz Fink und Adalbert Reinwald, beides Personen, die heute kaum noch bekannt sind.

Fink, geboren 1893, war evangelischer Theologe, Heimatforscher und Schriftsteller. Unter den Nazis wurde er Landesleiter für Thüringen der Reichsschrifttumskammer. Seine Bücher standen wegen ihrer nationalsozialistischen Ausrichtung auf der DDR-Liste der auszusondernden Literatur. Sie enthält Titel wie Rasse und Volk, Volk und Volkstum und Wir sind die Pflicht. Wie die Titel andeuten, hat sich Fink ganz in den Dienst der Nazi-Ideologie gestellt. Die Zeilen

Unsere Kraft ruht in der Stille
Wie die Ernte in der Saat.
Unsre Waffe ist der Wille.
Unser Glaube ist die Tat.

bringen Schlüsselworte der NS-Ideologie zusammen. Waffe, Wille, Glaube und Tat traten immer wieder in der nationalsozialistischen Ideologie auf. Es war ja eine kampforientierte Lebenshaltung mit ‚fanatischem Glauben‘ an den Führer.

Der nächste Vers steht hier ohne Angabe des Autors oder der Quelle:

Kein Druck so hart,
Kein Leid so schwer,
daß deutsche Treu
nicht stärker wär.

Dies ist ein alter Spruch, der sich an einem Gebäude in Temeswar, jetzt in Ungarn, findet. Hierin spiegelt sich die desparate Situation Ende 44 wieder. ‚Deutsche Treu‘ wird über Leid und Druck triumphieren. Es folgen zwei unpolitische Zeilen von Adalbert Reinwald:

Wie öffnet sich das Herz so weit,
hast du den Schlüssel der Liebe bereit.

Reinwald starb schon 1934, war aber doch noch in der Lage, Hitler auf den Weg zu helfen. Auch er kam aus christlichem Milieu. Gleich nach dem Weltkrieg gründete er einen Orden und die Vegetarische Siedlungsgemeinschaft Haus Asel am Edersee. Er hielt später Reden für die Nazi-Partei.

Seite 4 beginnt wieder mit einem alten Spruch:
Eintracht ist ein festes Band,
hält zusammen Leut und Land.

Eintracht ist ein schönes altes Wort, das Harmonie und Frieden einschließt. Es wird hier missbraucht und in den Dienst der nazistischen geistigen Gleichschaltung gestellt, wo es keine von der Nazi-Ideologie abweichende Meinungen mehr geben darf. Dies soll etwaigen Zweifeln vorbeugen. Wenn wir alle am gleichen Strang ziehen, kann der Sieg nicht ausbleiben.

Diese enge Verquickung von alten ‚Weisheiten‘, Gottesglauben und Hitlerglauben ist ja nichts Neues. Schon zu Anfang der Hitlerzeit war das die Grundstimmung, die nicht nur von den Nazis gefördert wurde, sondern ganz besonders auch von christlicher Seite bestätigt wurde. So erklärte zum Beispiel der Landesbischof von Thüringen Wilhelm Reichardt 1933:

Schuldige Dankespflicht gegen Gott und Adolf Hitler treibt uns, uns feierlich und einmütig hinter den Mann zu stellen, der unserem Volk und der Welt gesandt ist, die Macht der Finsternis zu überwinden. Wir rufen darum unsere Gemeinden auf, gleichen Sinnes mit uns sich als Volk von Brüdern hinter den Führer zu stellen.

Es folgt nun ein Spruch des preußischen Feldmarschalls Neidhardt von Gneisenau, der im Befreiungskrieg gegen Napoleon kämpfte:

Laß den Schwächling angstvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen.
Leben gilt es oder Tod.

Laß die Wogen donnernd branden!
Nur bleib immer. – magst du landen
Oder scheitern, - selbst Pilot.

Es ist hier deutlich, dass eine Parallele zwischen den Befreiungskriegen gegen Napoleon und dem Krieg Hitlers gezogen wird. Hier sagte uns unser Lehrer, dass Deutschland schon einmal für seine Freiheit gekämpft hatte, und dass deshalb dieser Krieg so legitim ist wie der Krieg gegen Napoleon es war. Kämpfen bis zum Tod. Das war Anfang 45 die letzte Parole. Lewer dod üs Slav, so stand es kurz vor Schluß als Schlagzeile in der Zeitung. Daran kann ich mich noch gut erinnern. Das war wohl eine der wenigen plattdeutschen Schlagzeilen. Mit diesem Rückgriff auf die ‚Volkssprache‘ und auf die sehr gut bekannten Ballade von Detlev von Liliencron Pidder Lüng sollte das erbärmliche Ende verbrämt werden.

Dann kommt eine Zeile von Konstantin Hierl, einem alten Kämpfer, der unter Hitler Chef des Reichsarbeitsdienstes wurde:

Sei deinem Volke treu und diene ihm
Nach deinen besten Kräften.

Schließlich noch etwas von Herybert Menzel, der ‚Homer der SA‘ genannt wurde und zahlreiche Gedichte für die SA geschrieben hatte.

Wenn einer von uns müde wird,
der andre für ihn wacht.
Wenn einer von uns zweifeln will,
der andre gläubig lacht.
Wenn einer von uns fallen sollt,
der andre steht für zwei.
Denn jedem Kämpfer gibt ein Gott
Den Kameraden bei.

Hier ist wieder die Verbindung zwischen Kameradschaft, Tod und Gott hergestellt.

Seite 5

Auf dieser Seite folgt ein Teil einer Inschrift auf dem Soldatenfriedhof in Tuchow in Südpolen, südlich von Tarnow, der nach dem ersten Weltkrieg angelegt wurde.

Daß eure Mühlen wieder mahlen
Und eure Augen wieder strahlen,
daß eure Sensen wieder klingen,
daß eure Essen wieder glühen
und eure Kinder wieder blühen:
Gott hat es gewollt und geboten –
Wir haben's getan, - wir Toten.

Im Krieg des Kaisers wurden Menschenleben, so wie es Gott gewollt hat, für eine vermeintlich bessere Zukunft geopfert, und so auch in diesem Krieg. Eine Linie wird hier gezogen vom Krieg gegen Napoleon, zum ersten Weltkrieg und dann zum zweiten. Sterben und Morden werden als gottgewollt dargestellt.

Dann folgen wieder einige Volkslieder mit viel Kerzen, Herzen, Licht und Sonne. Auch dadurch wird wieder an die Gefühle appelliert. Positive Emotionen werden erzeugt, die einerseits von der Wirklichkeit ablenken und andererseits das Leiden und Durchhalten um der hehren Ziele wegen als unumgänglich erscheinen lassen.

Seite 7

Am Ende des Liedes ‚Der Winter‘ sind einige Zeilen frei. Dann folgt ohne Angabe des Autors eine Zeile eines Gedichtes von Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898) Wir Toten, wir Toten sind größere Heere. Darauf folgt unmittelbar die Zeile
Ein Tag im Jahr ist den Toten frei

Und direkt anschließend der zweite Vers des Gedichts Das Banner fliegt, die Trommel ruft,... Der Führer hat gerufen von Rudolf Alexander Schröder:

Sie haben uns schon klein geglaubt.
Nun komme zehnfach auf ihr Haupt
Die Not die sie uns schufen.
Die Zeit ist reif und reif die Saat.
Ihr deutschen Schnitter, auf zur Tat!
Der Führer hat gerufen.

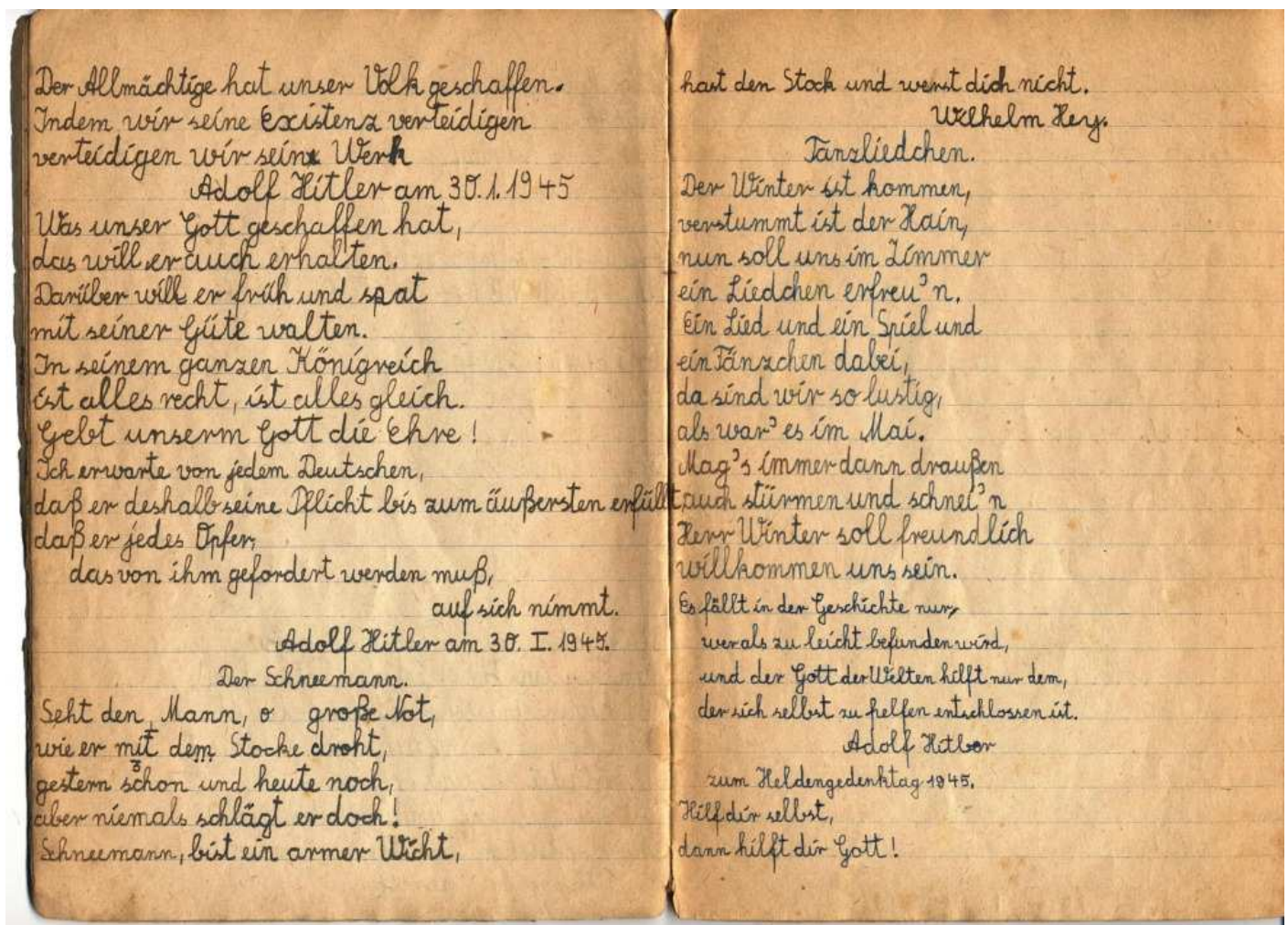
Schröder (1878-1962) war Schriftsteller und Dichter. Er galt als wichtigster Erneuerer des evangelischen Kirchenliedes. 1938 nahm er als erster die Ehrenplakette für Kunst und Wissenschaft vom Bremer SA-Bürgermeister an. Seine Einstellung zur NS-Ideologie wird heute als ‚ambivalent‘ dargestellt. Das obige Gedicht, das in zahllosen SA-, Wehrmacht- und Hitlerjugend-Liederbüchern erschien, lässt allerdings an seiner Haltung keinen Zweifel. Daß er auch zur Bekennenden Kirche gehörte, ist kaum ein Beleg für anti-nationalsozialistische Einstellung. Mit Hans Grimm trat er auf den Lippoldsberger Dichtertreffen zusammen. Hans Grimm hat übrigens nach dem Krieg die neo-nazistische Szene unterstützt. Schröder kam nach 45 wieder zu Ehren. Er schrieb 1950 im Auftrag des Bundespräsidenten eine neue deutsche Nationalhymne, die dann aber zugunsten der 3. Strophe des Deutschlandliedes fallengelassen wurde.

Seite 8

Wir sind jetzt im Jahre 1945. Am Anfang der Seite steht ein Zitat des Führers vom 30. Januar 1945, dem ‚Tag der Machtergreifung‘:
Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen
Indem wir seine Existenz verteidigen
Verteidigen wir sein Werk.

Schon der Angriff auf Polen war ja als Verteidigung hingestellt. Der ganze Krieg war eine Verteidigung gegen die „jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung“. Gott war schon immer mit dabei, auch schon als Hitler 1924 schrieb: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn¹. - Direkt unter diesem Hitlerzitat folgt dann, ohne Angabe der Quelle, ohne eine freie Zeile, die 3. Strophe eines Gedichts von Johann Jakob Schütz (1640-1690), die den Text für eine Bach-Kantate lieferte:

Was unser Gott geschaffen hat,
das will er auch erhalten.
Drüber will er früh und spat
Mit seiner Güte walten.
In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht, ist alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!



¹ Mein Kampf, München 1942, S. 70

Gott hat das Nazi-Reich geschaffen, deshalb müssen wir es auch verteidigen und Hitler folgen. Dann direkt darunter, wieder ohne eine Trennung:

Ich erwarte von jedem Deutschen,
daß er deshalb seine Pflicht bis zum äußersten erfüllt,
daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert werden muß, auf sich nimmt.

Darunter noch einmal: Adolf Hitler, am 30. I. 1945.

Diese Anordnung kann kein Zufall sein. Das hat unser Lehrer zu verantworten. Er will uns suggerieren, dass dieser ganze Absatz von Hitler stammt. Er will uns damit sagen, Hitler fordert von euch, dass ihr euer Leben opfert. Hitler tut Gottes Werk, er arbeitet zur Ehre Gottes. Deshalb müsst ihr dem Führer gehorchen. Dieser Lehrer durfte uns schon Ende 45, als die Schule wieder begann, weiter unterrichten. Das wäre in der sowjetischen Besatzungszone nicht möglich gewesen.

Seite 9

Unter dem hübschen Tanzliedchen Der Winter ist kommen folgt wieder ein Zitat von Hitler:

Es fällt in der Geschichte nur
Wer als zu leicht befunden wird,
und der Gott der Welten hilft nur dem,
der sich selbst zu helfen entschlossen ist.

Adolf Hitler

Zum Heldengedenktag 1945

Diese Seite ist vom März 1945. Der Heldengedenktag war für das NS-Regime außerordentlich wichtig, um die Kontinuität zwischen dem ersten Weltkrieg, den ‚Gefallenen‘ des Hitlerputsches von 1923 und dem Hitler-Krieg zu betonen und die Wehrmacht immer wieder auf Hitler einzuschwören. Zu Ende des Kriegs stand aber das ‚Durchhalten‘ im Vordergrund. Das kommt auch in meinem Heft zum Ausdruck. Das ist das letzte Hitler-Wort, das unser Lehrer uns mit auf den Weg gab. An Deutlichkeit lässt es nichts zu wünschen übrig, - unmittelbar gefolgt von dem alten mittelalterlichen Spruch

Hilf dir selbst,
dann hilft dir Gott!

Damit soll gesagt werden, dass der Führer eine alte Weisheit ausspricht. Nicht mehr und nicht weniger als das, was wir schon immer wussten und was eben schon immer die Wahrheit war.

Seite 13

Es ist Dezember 1945. Wir sind nun wieder in der Schule. Wir sitzen auf den gleichen Bänken und schreiben von der gleichen Tafel ab, auf der wir vor einigen Monaten Hitlerworte lasen. Der Lehrer ist der gleiche. In meinem Liederheft trennt nicht eine einzige Zeile, kein einziger Hinweis die Nazi-Erziehung von der, die nun unter der Kontrolle der britischen Militärverwaltung stand. Wir singen Weihnachtslieder. Auf „Stille Nacht, heilige Nacht“ folgt ohne Angabe des Autors oder der Quelle das folgende Gedicht:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben
 An deines Volkes Auferstehn.
 Lass diesen Glauben dir nicht rauben
 Trotz allem, allem, was geschehn!
 Und handeln sollst du so, als hinge
 Von dir und deinem Tun allein
 Das Schicksal ab der deutschen Dinge,
 und die Verantwortung wär' dein.

Dieses Gedicht wird mit Fichte in Verbindung gebracht. Es stammt aber nicht von Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), sondern von Albert Matthäi, der es 1922 geschrieben hatte. Es erschien ein Jahr später im *Simplicissimus* mit dem Titel „Fichte an die deutsche Nation“. Es gibt einen zentralen Gedanken wieder, den Fichte in seiner 14. und letzten „Rede an die deutsche Nation“ im Jahr 1808 in Berlin vorgetragen hatte. Nach der Niederlage der preußischen Armee 1806 bei Jena war Berlin von Napoleons Truppen besetzt und alle deutschen Territorien standen nun unter französischem Einfluß. Fichte wurde zum Wegbereiter eines erwachenden deutschen Nationalismus. Übrigens war auch Fichte der Ansicht, dass es dem deutschen Volk schaden würde, wenn den Juden Bürgerrechte zugestanden würden. Ein Satz am Schluss seiner Rede erinnert schon an die apokalyptische Sicht Adolf Hitlers: „Es ist daher kein Ausweg: wenn ihr [die deutsche Nation] versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.“² Nicht zu Unrecht haben sich die Nationalsozialisten immer wieder auf Fichte bezogen.

Matthäi hatte übrigens 1921 eine 4. Strophe zum Deutschlandlied geschrieben: Deutschland, Deutschland über alles, und im Unglück nun erst recht. - Indem unser Lehrer uns dieses Gedicht Fichtes zum Auswendiglernen an die Tafel schrieb, machte er, nach dem Zusammenbruch, die gleiche Verbindung zwischen den Freiheitskämpfen gegen Napoleon, dem verlorenen ersten Weltkrieg und dem mörderischen Hitlerkrieg, der ihm vordem von der Nazi-Regierung befohlen worden war. Auch jetzt stellt er den Einzelnen in den Dienst der „deutschen Dinge“. Wollte er uns jetzt zu einer Revanche ermuntern? Dieser Lehrer hätte uns nicht mehr unterrichten dürfen. Er war eben nur ein kleiner Volksschullehrer für den sich die Entnazifizierungskommission nicht interessierte.

² Deutsche Reden, Teil I, Reclams Universal-Bibliothek, 1973, S. 388

Von 1946 an finden sich in meinem Liederheft viele plattdeutsche Lieder und Gedichte. Hier fand Herr Lindemann wohl einen ‚neutralen‘ Stoff. Plattdeutsch ist ein Teil der ‚Pflege des alten Volkstums‘, die für die Nationalsozialisten sehr wichtig war. Unter denen, die das Plattdeutsche pflegen und schätzen, waren und sind manche, die darin eine bessere, für sie eine ‚heile‘ Welt sehen. Man steht der modernen Zeit skeptisch gegenüber. Es ist kein Zufall, dass Plattdeutsch im 19. Jahrhundert eine Renaissance erlebte, als Patriotismus hoch im Kurs stand, als das ‚wahre Deutsche‘ gegenüber dem ‚Fremden‘ und ‚Verstädterten‘ betont wurde. Der niederdeutsche Schriftsteller Paul Schurek³ schrieb 1925: ‚Die Wissensübersättigung, die intellektuelle Verstiegenheit weckt Sehnsucht nach Einfachem, Saftig-Natürlichem, und damit das Gefühl für die schlummernde Volkssprache.‘ Eine Volkssprache war das Niederdeutsche schon lange nicht mehr, und die Sehnsucht nach Einfachem, Saftig-Natürlichem, erinnert uns nun an die ‚Blut- und Boden-Mythologie der Nazis und die Verstiegenheit ihres Anti-Intellektualismus. Und weiter führt Schurek fort: ‚Ich fühle die gewaltige Spannung zwischen den wogenden Kornfeldern und der wüst lärmenden Großstadt.‘ Hier werden positive Bilder mit der Welt von gestern verbunden, und negative mit der zeitgenössischen. Ja, Platt wurde zu einer Art Heilmittel für den ‚kränkelnden Volkskörper‘, wie Schurek es nannte. Dies Unbehagen haben dann auch die Nationalsozialisten aufgegriffen, und mancher aus diesen Kreisen wurde zu Wegbereitern und ersten Hitler-Sympathisanten.

Autor ■ Jürgen Schwiening, Market Bosworth, im Oktober 2011
Erstmals veröffentlicht im Dezember 2012

³ Schurek in Grisemumm, Bremen 1925, S. 10/11